

Buchbesprechungen

Hans-Jacob Krümmel: Bankenaufsichtsziele und Eigenkapitalbegriff, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt/M. 1983, 114 Seiten, DM 38,50.

Seit der Veröffentlichung des Berichts der Studienkommission „Grundsatzfragen der Kreditwirtschaft“ im Jahre 1979 hält die Diskussion um die bevorstehende KWG-Novelle unvermindert an. Der Akzent liegt dabei auf der zukünftigen Eigenkapitalregelung. Wenn nunmehr ein Mitglied der ehemaligen Studienkommission zum Thema „Bankaufsichtsziele und Eigenkapitalbegriff“ Stellung bezieht, so kommt einer solchen Publikation erhebliches Interesse zu.

Krümmel unterlegt dem Kreditwesengesetz in zum Teil leicht modifizierten Begriffen die ordnungspolitischen Zielsetzungen Gläubigerschutz, Funktionsgarantie, Vertrauensgewähr und Gewerbergelung. Nicht in den Aufgabenbereich einer Grundverfassung des Kreditwesens fallen hingegen ablaufpolitische Regelungen und eine wettbewerbspolitische Steuerung.

Nach einer auch im Verhältnis zum Gesamtumfang ausführlich gehaltenen Darlegung der Entwicklungslinien des aufsichtsrechtlichen Eigenkapitalbegriffes, die bis auf 1899 zurückreicht, erfolgt eine Diskussion der Definitionsmerkmale des haftenden Eigenkapitals. Wesentlich tiefschürfender als im Bericht der Studienkommission selbst werden die Abgrenzungskriterien interpretiert. Konsequenz festgehalten wird dabei am Stand der Diskussion in der Kommission. Bewußt ausgeklammert bleiben somit neue Überlegungen, wie sie zum Beispiel in Zusammenhang mit einer wettbewerbsneutralen Ausgestaltung nachrangiger Verbindlichkeiten entwickelt wurden.

Auch der nachfolgende Abschnitt über Eigenkapitalatbestände in 10 europäischen Ländern und in den USA orientiert sich an einer Abgrenzung des Eigenkapitalbegriffes, ein Vorgehen, das zwar den Vorzug einer in diesem Punkt wieder sehr gründlichen Darstellung hat, andererseits wäre es für den Leser aber doch auch reizvoll gewesen, stärker zur Frage der Eigenkapitaladäquanz, wie sie in einer durchaus beispielgebenden Form etwa in der Schweiz gelöst wurde, hingeführt zu werden.

Den materiellen Schwerpunkt des Buches bildet unzweifelhaft das Schlußkapitel über Normziel und Eigenkapitalbegriff. Die Verknüpfung der Normziele mit Strukturnormen erfolgt konkret an Hand der Grundsätze (Grundsatz III bleibt zu Recht ausgeklammert) sowie die §§ 12, 13 und 33 KWG. Die hier getroffenen Schlußfolgerungen sind scharfsinnig durchdacht und in einer vergleichbaren Konsequenz vorher noch nicht formuliert worden. Eine Fülle von Anregungen enthalten auch die weiteren Unterabschnitte dieses Kapitels, in denen so gewichtige Fragen wie die Anerkennung stiller Reserven oder des Bestands- und Verlustausgleiches behandelt werden. Im Ergebnis schlägt *Krümmel* sodann, abhängig von den jeweils unterstellten Bankaufsichtszielen, zwei differente Eigenkapitalbegriffe vor.

Das abschließende Schlagwortverzeichnis ist sorgfältig aufbereitet. Vermissen muß man hingegen das Literaturverzeichnis. Insgesamt gesehen stellt das Buch eine

erfreuliche Bereicherung der Diskussion um die anstehende KWG-Novelle dar, das sich durch konsequente Gedankenführung, Objektivität und Kreativität in gleicher Weise auszeichnet.

Erich Priewasser, Marburg/Lahn

Zehn bankbetriebliche Lehrbücher:

- (1) *Guido Eilenberger*: Bankbetriebslehre, Grundlagen – Internationale Bankleistungen – Bank-Management. Oldenbourg, München – Wien 1982, 58,- DM.
- (2) *Erich Priewasser*: Bankbetriebslehre. (Oldenbourgs Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Oldenbourg, München – Wien 1982, 58,- DM.
- (3) *Oswald Hahn*: Struktur der Bankwirtschaft, Band I: Banktypologie und Universalbanken, Erich Schmidt, Berlin 1981, 68,- DM.
- (4) *Hartmut Schmidt; Matthias Schurig; Johannes Welcker*: Struktur- und Leistungsangebot (Bank- und Börsenwesen, Bd. 1, hrsg. von Michael Bitz, Hagener Universitätstexte), Vahlen, München 1981, 38,- DM.
- (5) *Hauschildt, Jürgen* u. a.: Geschäftspolitik der Banken (Bank- und Börsenwesen)
- (5) *Hauschildt, Jürgen* u. a.: Geschäftspolitik der Banken (Bank- und Börsenwesen, Bd. 2, hrsg. von Michael Bitz, Hagener Universitätstexte), Vahlen, München 1981, 39,50 DM.
- (6) *Manfred Hein*: Einführung in die Bankbetriebslehre. (Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Vahlen, München 1981, 54,- DM.
- (7) *Ludwig Mülhaupt*: Einführung in die Betriebswirtschaftslehre der Banken. Struktur und Grundprobleme des Bankbetriebs und des Bankwesens in der Bundesrepublik Deutschland. 3. überarbeitete Auflage, Gabler, Wiesbaden 1980, 39,- DM.
- (8) *Gerhard Diepen* (Hrsg.): Der Bankbetrieb. Lehrbuch und Aufgabensammlung nach dem gleichnamigen Werk von Prof. Karl Fr. Hagenmüller, 9., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Gabler, Wiesbaden 1982, 49,80 DM.
- (9) *Karl Fr. Hagenmüller*: Der Bankbetrieb I - III, I. Strukturlehre – Kapitalbeschaffung der Kreditinstitute (1976) 39,80 DM. II. Aktivgeschäfte und Dienstleistungsgeschäfte (1978) 44,80 DM. III. Rechnungswesen – Bankpolitik (1977), 4. überarbeitete Auflage, Gabler, Wiesbaden, 59,80 DM.
- (10) *Hans-E. Büschgen*: Bankbetriebslehre. (Grundwissen der Ökonomik: Betriebswirtschaftslehre), Uni-Taschenbücher 917, Fischer, Stuttgart – New York 1979, 16,80 DM.

Die folgende Rezension stellt zehn bankbetriebliche Lehrbücher einander gegenüber, die in den letzten zehn Jahren neu oder in überarbeiteter Fassung erschienen. Die Werke richten sich in erster Linie an Studierende der Wirtschaftswissenschaften sowie an Bankpraktiker, die Einzelfragen vertiefen möchten oder die an berufsbegleitenden Ausbildungskursen teilnehmen. Dabei tritt bei den Texten von *Schmidt* u. a. und *Hauschildt* u. a. die wissenschaftliche Ausrichtung stärker hervor. Diese beiden Lehrbücher gehen auf Studientexte des Diplomstudienganges an der Fern-

universität Hagen zurück. Ein Vorlesungstext liegt ebenso der „Struktur der Bankwirtschaft“ von *Hahn* zugrunde. Während sich das mehrbändige Werk von *Hagenmüller* ebenfalls an einen vorwiegend wissenschaftlich interessierten Leserkreis wendet, ist in dem daraus hervorgegangenen Lehrbuch von *Diepen* der Stoff so aufbereitet, daß er auch Auszubildenden der Bankwirtschaft leicht zugänglich gemacht wird. Diese Unterschiede im Adressatenkreis machen sich zum einen in dem gewählten Aufbau und in der Vertiefung des Stoffes, zum anderen in der didaktischen Aufbereitung bemerkbar.

Hinsichtlich der Struktur der Lehrbücher lassen sich zwei in den einzelnen Werken mehr oder weniger stark ausgeprägte Richtungen unterscheiden. Die mehr praxisorientierten Lehrbücher folgen überwiegend dem traditionellen Ansatz der Bankbetriebslehre, der die Institutionenlehre in den Vordergrund stellt. Am deutlichsten trifft dies zu auf den „Bankbetrieb“ von *Hagenmüller* bzw. von *Diepen*. Sie bieten von allen hier besprochenen Veröffentlichungen die umfassendste Strukturlehre und eine breit angelegte Übersicht über die einzelnen Bankgeschäfte, wie dies auch die Grobgliederungen in der nachfolgenden Übersicht zeigen.

Mit Hinblick auf die Verwendung des Lehrbuches durch Schüler und Auszubildende ergänzte *Diepen* die gestraffte Fassung des dreibändigen Werkes von *Hagenmüller* um eine Einführung in die bankwirtschaftlich relevanten Vorschriften des Firmen- und Gesellschaftsrechtes sowie um Ausführungen zu Kreditsicherheiten.

Von den neueren Lehrbüchern weist die „Bankbetriebslehre“ von *Eilenberger* den gleichen Aufbau auf. Bei ihm nimmt die Behandlung der einzelnen Bankleistungen mehr als die Hälfte des Buchumfanges ein. Dabei liegt ein Schwerpunkt (70 Seiten) auf internationalen Bankaktivitäten, die in den älteren Lehrbüchern noch nicht in dieser Vielfalt behandelt werden. – *Hein* behält die Darstellung des internationalen Bankgeschäftes einem Folgeband vor. – *Eilenberger* legt zugleich Wert auf eine methodische Grundlegung und auf marktorientierte Planungsansätze.

Allein der Strukturlehre des Universalbankbereiches ist ferner das Werk *Hahns* gewidmet. Ein zweiter Band zu Spezial- und internationalen Banken soll folgen. In dem ersten Band findet man die Banktypen nach Kundenkreisen, nach Geschäftsbereichen und Geschäftskreisen, nach Trägerschaft und Bankgröße ausführlich erläutert, anschließend einen weltweiten Vergleich von Universalbanken, auch in ihrer historischen Entwicklung. *Hahn* bietet einen Überblick über Universalbanken in rund 40 Ländern, den sich der interessierte Leser andernfalls erst aus Schriftenreihen (z. B. „Struktur ausländischer Bankensysteme“ des Knapp-Verlags) selbst zusammenstellen müßte. Einen knapp gehaltenen Vergleich mit der Kreditwirtschaft in Österreich und in der Schweiz enthält im übrigen auch die „Bankbetriebslehre“ von *Priewasser*.

Während in den zuvor genannten Lehrbüchern der Institutionenlehre breiter Raum zukommt – dies gilt gleichermaßen für die Darlegung der Rahmenbedingungen für die Kreditwirtschaft –, sind Ausführungen zur Analyse bankbetrieblicher Vorgänge und Zusammenhänge nur in Ansätzen in den Kapiteln zur Bankpolitik vorhanden. *Mülhaupt* vollzieht in seiner „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre der Banken“ den Übergang von einer Deskription der Bankwirtschaft zu einer entscheidungsorientierten Analyse. Er verzichtet bewußt darauf, die Technik der Bankgeschäfte auszubreiten, zugunsten einer vertieften Auseinandersetzung mit den Strukturwandlungen im deutschen Bankwesen, mit Fragen der Liquiditäts- und Rentabilitäts politik aus marktorientierter Sicht.

	(1) <i>Eitlenberger</i> 1982	(2) <i>Prieuasser</i> 1982	(3) <i>Hahn (I)</i> 1981	(4) <i>Schmidt</i> u. a. 1981	(5) <i>Hauschildt</i> u. a. 1981
Aufbau des Lehrbuches (Seitenzahlen in Klammern)	Bankbetrieb/Bankensystem (19) Rahmenbedingungen/Bankenaufsicht (60) Kreditinstitutsgruppen (15) Finanzwirtschaftl. Entscheidungen (22) Bankleistungen (200) – darunter internationale (70) – Bankmanagement (75)	Rahmenbedingungen (111) Unternehmensziele/Unternehmensführung (56) Betriebspolitik (41) Marktpolitik (incl. Bankleistungen) (51)	Banktypologie (268) Universalbanken (217) (Folgeband zu Spezial- und internationalen Banken geplant)	Struktur des deutschen Bankwesens/Rahmenbedingungen (60) Bankgeschäfte (62) Wertpapierbörsen (57) (Folgeband zu Organisation und Rechnungswesen geplant)	Zielkonzeption (16) Bankmarketing (20) Gestaltung der Aktiva und Passiva (164) (in 10 Aufsätzen)
Quellenangaben	im Text	im Text	zahlreich und ausführlich	+	+
Literaturhinweise	8 S.	7 S. (weitere zu den Kapiteln)	–	3 S.	7 S.
Sachregister	13 S.	3 S.	6 S. und Personenregister	7 S. und Glossar	5 S. und Glossar
Hervorhebungen im Text	+	+	–	+	+
Abbildungen + Tabellen	82	74 + 39	75	44 + 23	14 + 19
Beispiele	wenige	+	–	als Übungsaufgaben	als Übungsaufgaben
Kontrollfragen	–	+	–	ja (mit Lösungen)	ja (mit Lösungen)
Vergleiche mit anderen Ländern	–	Österreich, Schweiz und Einzelbeispiele	ausführlich (auch außerhalb europäische Länder)	–	–
Textseiten	371	270	485	193	202

	(6) <i>Hein</i> 1981	(7) <i>Mülhaupt</i> , 3. überarb. Auf., 1980	(8) <i>Diepen</i> (Hrsg.) 9. überarb. Aufl., 1982	(9) <i>Hagemüller</i> (I - III) 4. überarb. Aufl., 1976-78	(10) <i>Büschgen</i> 1979
Aufbau des Lehrbuches (Seitenzahlen in Klammern)	Bankbetrieb (19) Bankleistungen (57) Rahmenbedingungen (33) Leistungserstellung (83) Leistungsabsatz (50) Bankrechnungswesen (68) (Folgeband zum internat. Bankgeschäft)	Struktur des Bankbetriebes (49) Strukturumwandlungen im westdeutschen Bankwesen (89) Bankpolitik (128) Universalbankensystem (17)	Bankgründung/-errichtung (64) Bankorganisation (32) Kreditinstitutsgruppen (78) Bankleistungen (480) Bankkalkulation (52) Bankpolitik (11)	Gründung und Errichtung/Standort (18) Bankorganisation (45) Arten der Kreditinstitute (139) Kapitalbeschaffung (110) Kreditgeschäft (147) Dienstleistungen (200) Rechnungswesen (270) Bankpolitik (145)	Bankenstruktur/Rahmenbedingungen 57 Bankorganisation (18) Führungsentscheidungen (19) Leistungsprogramm (154) Marktpolitik (12) Risikopolitik (9) Rechnungslegungs-politik (6)
Quellenangaben	+	+	-	+	im Text
Literaturhinweise	72 S. (weitere zu den Kapiteln)	6 S. (weitere zu den Kapiteln)	2 S.	insgesamt 38 S.	8 S. (weitere zu den Kapiteln)
Sachregister	6 S.	6 S.	14 S.	insgesamt 15 S.	26 S.
Hervorhebungen im Text	+	+	+(und Mehrfarbendruck)	+	+
Abbildungen + Tabellen	wenige	17	zahlreich	+	6 + 2
Beispiele	wenige	wenige	sehr viele (Formulare)	-	- (Arbeitsbuch angekündigt)
Kontrollfragen	-	+	+	-	-
Vergleiche mit anderen Ländern	-	+	-	-	-
Textseiten	315	277	723	331 + 347 + 437	182

Daß bei *Priewasser* die bankwirtschaftliche Analyse ebenfalls im Vordergrund steht, zeigt sich darin, daß er zunächst mit einer ausführlichen Diskussion bankbetrieblicher Ziele und der Rahmenbedingungen (124 Seiten) die Basis für seine zum Teil modellgestützten Planungsansätze legt. Auf die zunehmende Bedeutung der Datenverarbeitung für die Erstellung und den Absatz von Bankleistungen weist er in den Abschnitten zur Bankorganisation hin.

In *Heins* „Einführung in die Bankbetriebslehre“ wird die Abwendung von der rein institutionellen Betrachtungsweise dadurch deutlich, daß der Autor die Bankleistungen nach der Art ihrer Einsatzfaktoren diskutiert. Unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen und der Zielvorstellungen erörtert er die Entscheidungsprobleme im liquiditätsmäßig-finanziellen und im technisch-organisatorischen Bereich des Bankbetriebes. Dabei bezieht er Planungsmodelle mit ein. Hervorzuheben ist, daß er der Marketing-Politik der Kreditinstitute ein besonderes Kapitel widmet.

Gleichermaßen breiten Raum nimmt das Bankmarketing in den Lehrbüchern von *Mülhaupt* und *Büschen* ein, die insbesondere auf organisatorische Aspekte einer marktorientierten Bankpolitik eingehen. Aus der marktorientierten Betrachtungsweise folgt bei *Büschen* die Gliederung der Bankgeschäfte nach typischen Kunden- und Kreditinstitutsgruppen. Die Entscheidungsorientiertheit zeigt sich in *Büschengens* „Bankbetriebslehre“ in den Abschnitten zur Aufbaustrukturlehre des Bankbetriebes, das Geschäftssparten-, Rechtsform-, Standort- und Organisationsentscheidungen behandelt, und im Kapitel zur Ablaufstrukturlehre, in dem er auf die Entscheidungen der Finanzierung, des Leistungsangebotes, der Markt-, Risiko- und Rechnungslegungspolitik eingeht.

Zu den „Hagener Universitätstexten“ wurde bereits bemerkt, daß sie weniger praxisorientierte als wissenschaftlich interessierte Leser ansprechen und von daher größeres Verständnis für theoretische Analysen voraussetzen. Sie weisen zudem die Besonderheit auf, daß mehrere Autoren jeweils Aufsätze zu einem Themenkreis beitragen. Ein Folgeband steht noch aus, so daß die derzeitige Stoffabgrenzung mit den anderen Lehrbüchern nicht ohne weiteres vergleichbar ist. Mit der schwerpunktmäßigen Behandlung der Wertpapierbörsen durch *Schmidt* in Band I und der Wertpapieranalyse durch *Hasenkamp* in Band II setzen sich die Universitätstexte aus Hagen von den übrigen Lehrbüchern ab. Anzumerken ist darüber hinaus der Versuch, immer wieder die historischen Wurzeln der Entwicklungen in Struktur und Leistungsangebot der Banken aufzuzeigen. In Band II stellt *Hauschildt* der Präsentation von Modellen zur Gestaltung der Aktiva und Passiva Aufsätze zur Zielkonzeption und zum Bankmarketing voran. Die Autoren legen Wert darauf, Auswirkungen und wechselseitige Abhängigkeiten von bankbetrieblichen Entscheidungen zu verdeutlichen. Wer einen Einstieg in die Theorie bankbetrieblicher Entscheidungen sucht, ist mit diesem Lehrbuch gut beraten.

Fragt man nach der Aktualität der Lehrbuchinhalte, so läßt sich feststellen, daß, wie bereits angedeutet, vor allem *Büschen*, *Hein*, *Hauschildt* und *Priewasser* der in den 60er Jahren in der Bankpraxis vollzogenen Marktorientierung der Geschäftspolitik Rechnung tragen. Die jüngsten Entwicklungen im Zahlungsverkehr (Geldausgabeautomaten, Kreditkarten u. ä.) finden insbesondere in den Werken von *Eilenberger* und *Priewasser* ihren Niederschlag. Finanzierungsinstrumente wie Leasing, Factoring und Forfaitierung sind, wenn auch meist nur knapp erläutert, in fast alle

der Lehrbücher aufgenommen worden. Hinsichtlich der internationalen Bankaktivitäten gilt das noch nicht im gleichen Maße. *Eilenberger* informiert auf diesem Gebiet sehr ausführlich, doch werden Fragen der Länderrisiken und des Euromarktes, um nur zwei Stichwörter herauszugreifen, auch von *Mülhaupt*, *Büschen* und *Hagenmüller/Diepen* angerissen.

Um die gesetzten Informationsziele zu erreichen, legen alle Autoren besonderen Wert auf die didaktische Aufbereitung des Stoffes und eine leicht verständliche Darstellung auch komplexer Zusammenhänge. Ausgenommen in der als Vorlesungsmanuskript entstandenen „Strukturlehre“ von *Hahn*, erleichtern in allen anderen Texten Hervorhebungen (bei *Diepen* darüber hinaus der Mehrfarbendruck) das Auffinden von Begriffen und Fakten. Wichtige Aussagen prägen sich durch diese Hilfen besser ein. Wie die vorstehende Übersicht ausweist, lockern die meisten Autoren die Texte zusätzlich durch Abbildungen und Tabellen auf; sie veranschaulichen so optisch die dargelegten Sachverhalte und untermauern Aussagen mit empirischen Daten. Durch überaus zahlreiche Beispiele (einschließlich der Wiedergabe von für die 9. Auflage aktualisierten Formularen) betont vor allem *Diepen* den Praxisbezug seines Lehrbuches. Im Grundwerk von *Hagenmüller* fehlen diese Beispiele ebenso wie bei *Hahn*. Die „Hagener Universitätstexte“ geben Übungsaufgaben als praktische Anwendungsbeispiele vor, zu denen der Leser am Schluß jedes Lehrbuches Lösungen findet. Derartige Lösungen bieten die anderen Autoren, soweit sie überhaupt Kontrollfragen stellen, nicht. Zur selbständigen Erarbeitung des Stoffes sind indessen Beispiele mit Lösungen besonders nützlich. Zur „Bankbetriebslehre“ von *Büschen* soll diese Lernhilfe in Form eines Arbeitsbuches noch folgen.

Wer eines der Lehrbücher nicht nur zur Einarbeitung in die Bankbetriebslehre, sondern auch als Nachschlagewerk verwenden möchte, findet in allen Werken ein Sachregister. Die etwas knappe Zusammenstellung von *Priewasser* wird durch eine tiefgegliederte Inhaltsübersicht ausgeglichen. Die „Hagener Universitätstexte“ enthalten darüber hinaus ein Glossar, in dem die wichtigsten Begriffe nochmals kurz erläutert werden. Dies erhöht den Gebrauchswert dieser Lehrbücher. *Hahn* hat zusätzlich ein Länder- und ein Personenregister zusammengestellt. Mit diesen Verweisen auf die zahlreichen Quellenangaben zum Text ersetzt *Hahn* das fehlende Literaturverzeichnis. Besonders hervorzuheben und zur Vertiefung von Einzelfragen sehr nützlich ist die 72seitige, nach Sachgebieten geordnete Bibliographie von *Heim*. Eine vergleichbare Fülle von Literaturhinweisen und Quellenangaben weisen die übrigen Lehrbücher nicht auf. In diesem Punkt genügt insbesondere das Werk von *Diepen* nicht den Ansprüchen, die wissenschaftlich interessierte Leser an Quellenbelege stellen würden. Aber für diesen Zweck ist sein Buch ohnehin nicht verfaßt.

Angesichts der unterschiedlichen Zielgruppen und der unterschiedlichen Konzeptionen, die für die zehn vorgestellten Lehrbücher nur knapp herausgearbeitet werden konnten, läßt sich zusammenfassend feststellen, daß jedes Werk seinen individuellen Beitrag zum Stand und zur Weiterentwicklung der Bankbetriebslehre leistet. Dieser Überblick diene als Orientierungshilfe bei der Auswahl eines einflussreichen Werkes zum Bankwesen nach persönlichen Interessen und Ansprüchen.

Ramona Budde, Bonn

Hans-Eckart Scharrer und Wolfgang Wessels (Hrsg.): Das Europäische Währungssystem – Bilanz und Perspektiven eines Experiments –, Europäische Schriften des Institutes für Europäische Politik, Band 60, Europa Union Verlag, Bonn 1983, 585 Seiten, 79,- DM.

Das Europäische Währungssystem (EWS) war schon bevor es in Kraft trat heftig umstritten. Einerseits wurde es als spektakulärer Neubeginn auf dem Gebiet der Währungs- und nicht zuletzt der Europapolitik begrüßt, andererseits als Rückfall in überwunden geglaubte Zeiten fester Wechselkurse kritisiert. Die Kritik am EWS ist im Laufe der Zeit nicht verstummt, sie ist in jüngster Zeit eher noch stärker geworden. Der Streit zwischen europäischen Generalisten, die im EWS in erster Linie ein Integrationsinstrument sehen, und „reinen“ Währungspolitikern hat an Heftigkeit zugenommen. Daher ist es verdienstvoll, daß eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe des Instituts für Europäische Politik, die Voraussetzungen, Mechanismen und institutionellen Formen für eine Weiterentwicklung des EWS analysiert und ihre Ergebnisse in Form eines Sammelbandes vorgelegt hat. Damit wird ein wesentlicher Beitrag zur Versachlichung der aktuellen Diskussion um die Weiterentwicklung des EWS geleistet.

Entsprechend der Zusammensetzung der Studiengruppe befassen sich die einzelnen Beiträge mit recht unterschiedlichen Aspekten, stehen währungstheoretische, juristische oder politologische Betrachtungen im Vordergrund, wird stärker aus der Sicht des Theoretikers oder des Praktikers argumentiert. Diese Vielfalt ist sicherlich kein Mangel, im Gegenteil, sie macht eine wesentliche Stärke dieses Sammelbandes aus. Bei einer solchen Studiengruppe kann es nicht überraschen, daß die einzelnen Autoren auch bei der Bewertung des EWS kontroverse Standpunkte vertreten. Daher ist es nur natürlich, daß auch die Vorstellungen darüber, ob und wie das System fortzuentwickeln, umzugestalten oder gar abzulösen sei, auseinandergehen.

In der Reihenfolge der Beiträge werden zunächst Grundfragen und Ziele des EWS, dann einzelne Instrumente und schließlich rechtliche Fragen analysiert. In dem abschließenden Kapitel haben die Herausgeber eine Synthese und Gegenüberstellung von Optionen versucht, die in den Grundzügen – bei unterschiedlichen Präferenzen im einzelnen – von allen Mitgliedern der Gruppe getragen werden. Insgesamt kommt die Studiengruppe zu dem Ergebnis, daß das EWS deutlich hinter den hochgespannten Erwartungen seiner Initiatoren zurückgeblieben ist. Tatsächlich hat sich eine wesentliche Geschäftsgrundlage des EWS, die Erwartung nämlich, daß die Preissteigerungsraten der Mitgliedstaaten auf ein Niveau höherer Stabilität hin konvergieren würden, als nicht tragfähig erwiesen. Der Zwang zur Konvergenz der Wirtschaftspolitiken hat sich als nicht so stark erwiesen, wie dies die Initiatoren des Systems angenommen hatten. Das EWS hat protektionistische und merkantilistische Bestrebungen provoziert, die dem Ziel der Integration der europäischen Märkte entgegenstehen.

Daher waren sich alle Autoren einig, daß das bestehende System zumindest reformiert werden müsse. Für die künftige Weiterentwicklung des EWS bieten sich nach Meinung der Studiengruppe je nach Zielvorstellung und Realisierungsmöglichkeiten Optionen an, die unterschiedliche Ziele, wirtschafts- und währungspolitische Instrumente, institutionelle Ausgestaltungsmechanismen und rechtliche Umsetzungsformen beinhalten. Insgesamt werden fünf Optionen im einzelnen ausgeführt. Da ist zunächst der „qualitative Sprung“ in Richtung auf eine europäische Wirtschafts- und Währungsunion. Bei dieser Option übernehmen die Mitgliedstaaten bindende Verpflich-

tungen zur Herstellung eines „echten“ Binnenmarktes mit einer Währung und einheitlicher Geldpolitik. Die zweite, nicht ganz so weit gehende Option ist ein zwar begrenzter, aber dennoch substantieller Ausbau des Systems. Hier übernimmt das EWS zusätzliche Funktionen, die eine teilweise Verlagerung von Kompetenzen auf die europäische Ebene voraussetzen. Zentrale Zielvorgabe ist hier die Verwirklichung binnenmarktähnlicher Verhältnisse; von annähernd gleichem Rang ist die Erreichung und Sicherung der Preisstabilität, ohne die Wechselkursstabilität auf Dauer nicht garantiert werden kann. Option drei beinhaltet die funktionelle Verbesserung des bestehenden EWS ohne wesentliche institutionelle Fortentwicklung. Dieser Option liegt die Annahme zugrunde, daß das derzeitige System grundsätzlich positiv zu bewerten, dabei jedoch verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig sei. Option vier geht davon aus, daß einerseits Währungs- und -integration im Rahmen der Gemeinschaft notwendig ist und bleibt, daß aber andererseits das EWS wegen der nicht aufgelösten Widersprüche zwischen Geld- und Wirtschaftspolitik dafür ein unvollständiger und brüchiger Ansatz sei. Daher sollten Auffangspositionen für das EWS geschaffen werden. Diese könnten z.B. in einer generellen Erweiterung der Wechselkursbreiten für alle Währungen bzw. in verschiedenen Formen von Abstufungen in der Mitgliedschaft bestehen. Schließlich ist auch an eine Aufgabe des EWS zugunsten alternativer Formen währungs- und wirtschaftspolitischer Zusammenarbeit und Integration gedacht worden. Diese Option fünf könnte z.B. die Rückkehr zu floatenden Wechselkursen zwischen den Gemeinschaftswährungen, eventuell in Verbindung mit der Schaffung einer echten „Parallelwährung“ bedeuten.

Die Autoren waren sich darüber im klaren, daß hinsichtlich der konkreten Ausfüllung dieser Optionen viele Varianten denkbar sind. Insoweit bekennt sich die Arbeitsgruppe auch zu ihrer subjektiven Sicht. Aber auch so können die bearbeiteten Optionen Fehlentwicklungen aufzeigen, die nicht nur den ökonomischen sondern auch den politischen Erfolg des EWS gefährden und Orientierungen für ökonomisch sachgerechte Politik einer Währungsintegration geben.

Die Arbeiten der Studiengruppe sind zwar bereits im Frühjahr 1982 abgeschlossen worden. Insofern sind manche Beiträge in Einzelheiten von der Entwicklung überholt. Dies tut jedoch dem Sammelwerk insgesamt keinen Abbruch. Es ist für jeden, der sich mit dem Problem der Weiterentwicklung des Europäischen Währungssystems beschäftigt, eine Fundgrube für Informationen und Argumente. Ausführliche Literaturangaben im Anschluß an die einzelnen Beiträge sowie eine umfangreiche Dokumentation und Bibliographie im Anhang erlauben es dem Leser, einzelne Aspekte zu vertiefen.

Bernd Kubista, Bonn

John Desmond Gallagher: German-English Translation. Deutsch-englische Übersetzungsübungen – Lehrbuch mit Texten über Politik und Wirtschaft –. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1982, 273 Seiten, DM 42,-.

Gallagher präsentiert mit seinen deutsch-englischen Übersetzungsübungen ein Lehrbuch, das eine Lücke zwischen den gegenwärtigen Wörterbüchern, Grammatiken und Stilbüchern schließt. Es richtet sich an deutsche wie englische Sprachstudenten, Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen, Publizisten und Diplomaten, Historiker, Übersetzer, aber auch an alle anderen Leser, die zeitgenössische Texte in der

jeweils anderen Sprache studieren möchten. Es setzt somit eine bestimmte Kenntnis der fremden Sprache voraus. Dies gilt insbesondere für deutsche Leser, zumal alle Übersetzungsprobleme englisch erläutert werden.

In seinem Vorwort weist der Autor ausdrücklich auf die Bedeutung der Intuition bei Übersetzungen hin; wörtliche Übersetzungen können den Sinn eines Textes niemals richtig wiedergeben. Allerdings sollte die Intuition auch nicht überschätzt werden; sie muß im Wissen über die Sprache ihre Grenze finden. Deshalb geht *Gallagher* in seinem Lehrbuch auch zunächst auf allgemeine Übersetzungsprobleme ein: (1) Unterschiedliche nationale Begriffe, die kein Pendant in der anderen Sprache haben (z. B. Habilitationsschrift, Reptilienfonds im Deutschen oder sophomore, closed shop im Englischen), (2) unterschiedliche Systeme in der Syntax (z. B. „es gibt“ im Deutschen und „there is“ im Englischen), (3) unterschiedliche Systeme im Stil und auch (4) das Fehlen allgemein akzeptierter Standards (z. B. bei Satzkonstruktionen in verschiedenen Regionen eines Sprachraumes).

Dieses Übersetzungslehrbuch will auch die moderne Sprachentwicklung im Journalismus, der Sprache der Zukunft, erfassen und verarbeiten, aus dem neue Wortschöpfungen (Neologismen) entstehen. Deshalb führt *Gallagher* seine Leser durch Texte aus Übersetzerexamina der Industrie- und Handelskammer Dortmund über politische, binnenwirtschaftliche, währungspolitische sowie Zeitungsartikel der Frankfurter Allgemeinen über fiskalpolitische, beschäftigungspolitische und internationale Themen an Übersetzungsübungen heran.

Dabei wird jeweils zunächst der deutsche Originaltext der englischen Übersetzung gegenübergestellt. Sodann werden die einzelnen Satzteile ausführlich nach Inhalt und Funktion für beide Sprachen diskutiert und schließlich dazu Übersetzungsalternativen angeboten. Der Aufbau dieser Diskussion ist klar und übersichtlich, wird ergänzt durch zahlreiche Quellenverweise. Hier liegt der eigentliche Schwerpunkt dieses Lehrbuches, da die einzelnen Textstellen zwar exemplarisch durchgesprochen werden, jedoch dabei stets der allgemeingültige Charakter des Textvergleichs sichtbar wird.

Der Schluß des Lehrbuches enthält eine umfangreiche Bibliographie, eine Übersicht über die gängigen technischen Begriffe der englischen Sprache, ein deutsches und englisches Wortverzeichnis sowie ein Sachregister.

Die Lektüre dieses Übersetzungslehrbuches ist sehr interessant, sehr lehr- und hilfreich. Es führt zu einer wachsenden Sicherheit im Umgang mit der englischen Sprache und sei deshalb allen denen, die sich mit englischer Lektüre zu befassen haben, zum Studium anempfohlen.

Manfred Borchert, Münster

Kelvin Lancaster: Moderne Mikroökonomie. Campus Verlag, Frankfurt/M. - New York 1981 (amerikanische Originalausgabe: Introduction to Modern Microeconomics, 1974 und 1980; ins Deutsche übertragen von G. v. Rabenau), 389 S., DM 38,-.

Es bedarf heute sicherlich guter Gründe, wenn ein Autor bzw. Verlag sich dazu entschließt, das bereits überaus reichhaltige Marktangebot an (Einführungs-)Lehrbüchern zur Mikroökonomie durch eine weitere Publikation zu ergänzen. Dies gilt in besonderem Maße, wenn es sich, wie im vorliegenden Fall, gar um ein fremdsprachi-

ges Werk handelt, das ins Deutsche übertragen werden soll. *Lancaster* führt als wichtigsten Grund für sein Vorhaben an, daß die überwiegende Zahl der am Markt befindlichen preis- bzw. mikrotheoretischen Lehrbücher hinsichtlich ihrer theoretischen Aktualität recht rückständig seien. Sein Werk beansprucht dagegen, die „elementaren Prinzipien der Mikroökonomie“ in einer Form zu präsentieren, „die mit den Aussagen der neueren fortgeschrittenen Theorien konsistent ist“. Es unterscheidet sich vor allem durch eine „andersartige analytische Methode (so zum Beispiel durch den ‚aktivitätsanalytischen‘ Ansatz in der Produktionstheorie), durch eine aufrichtigere Darstellung der bisher ungelösten Probleme (wie zum Beispiel des intertemporalen Wahlverhaltens) und durch eine stärkere Betonung diskontinuierlicher Relationen und Ecklösungen“ (Vorwort, S. 7). Die Frage ist, inwieweit *Lancaster* diesen Ansprüchen auch gerecht zu werden vermag.

Bevor darauf eingegangen werden soll, seien zunächst ein paar grundsätzliche Eigenschaften hervorgehoben, die das Buch positiv auszeichnen. Obwohl auf wissenschaftlich durchaus anspruchsvollem Niveau geschrieben, liest sich das Werk relativ leicht und kommt damit gerade den Interessen von Studienanfängern entgegen. Die Klarheit der Sprache dürfte nicht zuletzt auch das Verdienst der Übersetzerin *G. v. Rabenau* sein. Auch die optische Aufmachung des Textes ist wohltuend großzügig gestaltet. Jeder Lehrende weiß, wie sehr Lernmotivation und Durchhaltevermögen von Studierenden gestärkt wird, wenn sie als Begleittext für Lehrveranstaltungen oder zum systematischen Durcharbeiten ein Buch empfohlen bekommen, das sich – unabhängig von seiner inhaltlichen Qualität – durch ein breites Schriftbild mit relativ weitem Zeilenabstand, durch häufige Absatzbildungen oder (Zwischen-)Überschriften sowie durch tabellarische oder schematische Übersichten, Zusammenfassungen und dgl. auszeichnet. In dieser Beziehung kann das vorliegende Werk als mustergültig angesehen werden.

In bezug auf die inhaltliche Konzeption des Buches ist hervorzuheben, daß es *Lancaster* – im Gegensatz zu vielen anderen Autoren – gelungen ist, die Mikroökonomie als ein theoretisches Gesamtsystem zu präsentieren.

Es wird deutlich, daß die volkswirtschaftliche, im wesentlichen auf der Marshallischen Partialanalyse aufbauende Mikrotheorie, wenn sie nicht bloßer Selbstzweck bleiben will, in die Formulierung eines mikroökonomischen Totalmodells einmünden muß. Die mikroökonomische Produktions- und Unternehmenstheorie ebenso wie die Haushalts- bzw. Konsumententheorie haben nur als integrale Bestandteile eines simultan lösbaren Gesamtmodells unter Einbeziehung sämtlicher Märkte und Interdependenzen ihren Sinn. Der Partialanalyse kommt in erster Linie ein heuristischer sowie ein didaktischer Wert zu. Sie ist in der Lage, die Logik (der Ergebnisse) des Preisbildungsprozesses und die Existenzbindungen einer (Un-)Gleichgewichtslage zu verdeutlichen. Dabei ist es von logischer Seite unerheblich, daß in vielen konkreten Fällen die interdependenzbedingten ‚feed-back-Effekte‘ vernachlässigbar klein ausfallen dürften. Insofern ist die Frage nach der Adäquanz des partialen Analyseverfahrens mehr eine methodische Frage und nicht so sehr eine empirische, wie *Lancaster* meint (S. 302).

Was den vom Autor selbst gesetzten Anspruch betrifft, seien die drei zitierten relativen Kriterien (höhere theoretische Aktualität, aufrichtigere Darstellung ungelöster Probleme sowie stärkere Betonung von Unteilbarkeiten), anhand welcher er den Anspruch präzisiert, kurz auf ihre Einlösung hin überprüft.

Zunächst ist festzustellen, daß sich der weitaus größte Teil des gebotenen Stoffes als nicht gar so „fortgeschritten“ oder „modern“ herausstellt, wie das im Vorwort postuliert wird. Von einer „andersartigen analytischen Methode“ kann jedenfalls durchgängig nicht die Rede sein. Der Hinweis auf die Anwendung des „aktivitätsanalytischen“ Ansatzes bei der Produktionstheorie vermag kaum zu überzeugen. Die Darstellung bleibt durchaus auf dem Standardniveau der (anspruchsvolleren) Lehrbuchliteratur. Dennoch ist in dem produktionstheoretischen Kapitel die Herleitung des Isoquantensystems aus der fundierten Analyse der Produktionsprozesse, die technisch möglich bzw. effizient sind, als besonders gelungen hervorzuheben.

Alle wichtigeren aktuellen Weiterentwicklungen der (traditionellen) Mikrotheorie, wie zum Beispiel die Grenzen der statischen Modelle, die Bedeutung intertemporärer Aspekte sowie die Rolle der Unsicherheit, werden in einem abschließenden (11.) Kapitel relativ kurz angesprochen. Sie wirken an dieser Stelle, nachdem das Gesamtsystem der Mikroökonomie aus traditioneller neoklassischer Sicht entfaltet und in sich abgeschlossen dargestellt worden ist, allerdings ein wenig „nachgereicht“.

Hinsichtlich der „Offenheit“ des Autors in bezug auf die ungelösten Probleme des Fachgebiets hebt sich das Buch in der Tat wohltuend von den – gerade in deutschsprachigen Werken – üblicherweise anzutreffenden Positionen ab. Es wird weder versucht, die Schwachstellen der Theorie „unter den Teppich zu kehren“ oder gar ganz zu verschweigen noch die – meist seit langem nachgewiesenen – Inkonsistenzen der neoklassischen Modellwelt durch brüchige Konstruktionen zu retten. Vielmehr deckt Lancaster freimütig solche Lücken auf, was die kritische Leserschaft sicherlich zu würdigen weiß.

Das dritte Kriterium schließlich, die „stärkere Betonung von diskontinuierlichen Relationen und Ecklösungen“, erfährt dagegen eine allzu starke Gewichtung. Zwar bilden diskontinuierliche Variable aus der praktischen Entscheidungsperspektive ohne Zweifel die relevanteren Größen als kontinuierliche. Da es aber in einem theoretischen Lehrbuch nur darauf anzukommen braucht, die Logik des Entscheidungsprozesses und seine Lösungsbedingungen darzulegen, genügt es im allgemeinen, die algebraisch wie geometrisch einfacher zu handhabenden stetigen Funktionsverläufe zugrunde zu legen. Diese latente Überbetonung des Unteilbarkeitsproblems steht in auffälligem Gegensatz zur Unterbewertung einer viel entscheidenderen Voraussetzung der neoklassischen Modellwelt: die Nichtexistenz steigender Skalenerträge.

Lancaster referiert das Hauptresultat der modernen Gleichgewichtstheorie zwar zutreffend: „In einer vollkommenen Wettbewerbswirtschaft existiert fast für jede anfängliche Vermögensverteilung ein Gleichgewicht, vorausgesetzt, es gibt keine Unteilbarkeiten oder zunehmende Skalenerträge“ (S. 304); im folgenden wird aber nur die erstgenannte Voraussetzung thematisiert. Unteilbarkeiten gefährden bzw. verhindern in der Tat sowohl die Eindeutigkeit als auch die Stabilität der Gleichgewichtslösung; steigende Skalenerträge sind aber mit viel weiterreichenden Konsequenzen für die neoklassische Konzeption verbunden: Sie sind, wie *Sraffa* vor nun schon über 50 Jahren überzeugend nachgewiesen hat, mit dem Grundmodell der Neoklassik, dem vollkommenen Wettbewerb, nicht vereinbar. Offenbar kennt Lancaster den Inkonsistenzvorwurf von *Sraffa* überhaupt nicht; jedenfalls taucht dessen Name an keiner Stelle des Buches auf.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen muß man dem Werk insgesamt bescheinigen, daß es sowohl in inhaltlicher als auch in didaktischer Hinsicht überdurchschnittliche

Qualität aufweist. Es kann Lernenden wie Lehrenden als Studien- oder Unterrichtsgrundlage mit Nachdruck empfohlen werden.

Michael Burchardt, Berlin

Gerhard Rübel: Devisenmarktoperationen bei flexiblen Wechselkursen, Verlag Weltarchiv, Hamburg 1982, 239 S., DM 45,-.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit setzt sich zum Ziel, die Wirkungen von Devisenmarktoperationen auf Zinsen, Wechselkurs, Preisniveau und Beschäftigung zu untersuchen und diese sodann mit den Wirkungen alternativer Politikinstrumente (z. B. der Offenmarktpolitik) zu vergleichen. Dabei legt er weiten Teilen seiner Arbeit ein partialanalytisches, portfoliotheoretisches, komparativ-statisches Zwei-Länder-Modell zugrunde. In einigen Kapiteln werden später auch realwirtschaftliche Aspekte betrachtet. Die dynamische Analyse von Anpassungsprozessen an ein durch Devisenmarktoperationen gestörtes gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht erfolgt schließlich im Rahmen einer kleinen offenen Volkswirtschaft ohne Rückkoppelung zum Ausland.

Nach einer kurzen Einleitung in die Thematik (Kapitel 1 des Werkes) charakterisiert der Verfasser in Kapitel 2 kurz den „Vermögenseffekt einer Devisenmarktoperation“ anhand eines sehr stark vereinfachten Portfolioansatzes mit nur zwei Vermögensbestandteilen – inländisches und ausländisches Geld –. Schon hier zeigt sich ein in der Arbeit durchgängig vorzufindender Mangel: Die unzureichende Verarbeitung von vorhandener Literatur zu den jeweiligen Themenbereichen. An dieser Stelle erwartet der informierte Leser z. B. die Berücksichtigung der Diskussion um die „currency substitution“, zumindest aber einen Hinweis auf hierzu vorliegende Ansätze wie etwa jene von *Calvo / Rodriguez* (1977), *Girton / Roper* (1977; 1980), *King / Putnam / Wilford* (1977) oder *Miles* (1978).

Im dritten Teil seiner Arbeit führt der Verfasser nun in ein um den Vermögensbestandteil Wertpapiere erweitertes Portfoliomodell ein. Damit will er die Auswirkungen von Devisenmarktinterventionen mit und ohne gleichzeitige Sterilisationspolitik der Notenbank analytisch und graphisch erfassen. Sein Modellansatz entspricht dabei weitgehend dem seit Jahren bekannten, vielfach variierten und ausgebauten „Assetmarket-Approach“ von *Branson* (1976). Allerdings werden auch hier weder *Branson* noch etwa *Black* (1977), *Kenen* (1978) oder *Steinherr* (1975) zitiert.

Auch sind die aus dem entwickelten Modell abgeleiteten Ergebnisse keinesfalls neu: Sowohl eine expansive Offenmarktpolitik als auch der Kauf ausländischer Aktiva (Devisenmarktinterventionen erfolgen zumeist in Form des Tausches von Inlandswährung gegen ausländische Wertpapiere und nicht gegen ausländische Währung) führen zu Zinssenkungen im Inland und zu einem Wechselkursanstieg. Die Zinsänderung ist bei der Offenmarktpolitik, die Wechselkursänderung bei der Devisenmarktintervention ausgeprägter. Dieselben Schlußfolgerungen ergeben sich aus einem ähnlichen, nur wesentlich differenzierteren Zwei-Länder-Modell z. B. bei *Ohr* (1980), S. 73 ff. Der dort ausgeführte Ansatz erlaubt zudem genauere Angaben über die Entwicklung des Auslandszinses, und auch die Auswirkungen eines Kaufs ausländischer Aktiva durch die Notenbank bei gleichzeitiger Sterilisation des Geldmengeneffektes durch eine kontraktive Offenmarktpolitik können dort entsprechend abgelesen werden: Inlandszins und Wechselkurs erhöhen sich, während der Auslandszins sinkt!

Kapitel 4 und 5 der Arbeit erweitern die Analyse um die Betrachtung von Gütermarktzusammenhängen. Die realwirtschaftlichen Aspekte werden jedoch relativ rudimentär behandelt. Die gesamtwirtschaftliche Nachfrage wird nur in Abhängigkeit von Einkommen und Vermögen gesehen, eine zinselastische Absorption wird völlig vernachlässigt. Neben monetären Störungen werden nun auch noch die Auswirkungen einer Erhöhung der Staatsausgaben auf Zinsen, Wechselkurs, Preise und Einkommen untersucht. Der Verfasser unterstellt eine durch entsprechende Steuererhöhungen gewährleistete Finanzierung der zusätzlichen Staatsnachfrage. Die sich hier aufdrängende Frage nach möglichen zins- oder wechselkursinduzierten crowding out-Effekten, etwa auch einer bondfinanzierten expansiven Fiskalpolitik, wird nicht gestellt. Der Vergleich von Devisenmarktinterventionen und Offenmarktpolitik wird auch hier wieder analytisch und graphisch durchgeführt, wobei die Ergebnisse nun oftmals nicht mehr eindeutig bestimmbar sind.

Die bisher vom Verfasser angewandte komparativ-statische Modellanalyse erlaubte den Vergleich zweier Gleichgewichtszustände – vor und nach dem Eintritt einer exogenen Störung, wie der einer geldpolitischen Maßnahme. Die Bestimmung von Gleichgewichtswerten ist aber nur dann sinnvoll, wenn gewährleistet ist, daß das Variablensystem nach Abweichungen vom Gleichgewicht tatsächlich wieder zu diesem zurückkehrt. Ein für solche Ansätze daher eigentlich unabdingbarer Stabilitätsbeweis fehlt jedoch – ein Mangel, der allerdings häufig bei Modellen dieser Art vorzufinden ist.

Kapitel 6 betrachtet schließlich die Anpassungsprozesse der Modellvariablen an neue Gleichgewichtszustände nach einer Störung des Ausgangsgleichgewichts durch verschiedene Politikmaßnahmen. Die Analyse erfolgt jetzt anhand eines portfoliotheoretisch sehr einfach konstruierten Ein-Land-Modells, wobei jedoch auch Zeitverzögerungen bei der Verarbeitung von Vermögensakkumulationsprozessen und in der Preisanpassung unterstellt werden. In diesem Rahmen werden auch die Bedingungen für ein „overshooting“ des Wechselkurses abgeleitet und es erfolgt eine Stabilitätsuntersuchung.

Der letzte Teil der Arbeit faßt die Ergebnisse und die im Modell zugrundeliegenden Prämissen vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen auf den internationalen Finanzmärkten noch einmal übersichtlich zusammen. Im Anschluß hieran findet sich ein etwa 50seitiger Anhang mit mathematischen Operationen, die allerdings vielfach im Text bereits gleichermaßen ausführlich dargelegt wurden.

Insgesamt kann der Rezensent dem vorliegenden Werk nicht sehr viel neue Informationen entnehmen. Die Thematik ist interessant und aktuell, doch beinhaltet die vorliegende Studie weitgehend allzu bekannte Überlegungen, die eingebunden sind in zahlreiche algebraische und verbale Wiederholungen. Es drängt sich der Eindruck auf, daß eine intensivere Verarbeitung vorliegender portfoliotheoretischer Arbeiten den Lesern wie dem Verfasser von Nutzen gewesen wäre.

Peter Lang, Bochum